

Sie vertrieb den Tankstellenräuber

EMBRACH. Ein Räuber hat Hedi Turtschi am Donnerstag an der BP-Tankstelle in Embrach überfallen. Doch sie schlug ihn mit einer ungewöhnlichen Reaktion in die Flucht. Gestern ging sie wieder mutig zur Arbeit – auch wenn sie noch mit der Angst kämpft.

CÉLINE TRACHSEL

«Heute Nachmittag gehe ich mit einem mulmigen Gefühl zur Arbeit», erklärt die 54-jährige Hedi Turtschi, Verkäuferin in der BP-Tankstelle in Embrach. «Ob ich von nun an immer Angst haben werde an der Kasse, werde ich merken, sobald es dunkel wird.» Denn: Am Donnerstagabend wurde sie überfallen – zum ersten Mal nach all den Jahren, in denen sie in Tankstellenshops in Schaffhausen und Zürich Kunden bedient.

Doch von vorne: Kurz vor 22 Uhr geht die Verkäuferin, die alleine im Lädli arbeitet, auf die Toilette im Aussenbereich. Als sie an den Tanksäulen vorbei und in den Shop zurückgehen will, hält ein Mann sie auf. Der Unbekannte fragt anständig, ob er die Tageseinnahmen haben dürfe. «Ich habe zuerst gar nicht verstanden, was vor sich geht – weil er keine Maske trug und erst noch freundlich bitte sagte.»

Mehr Angst vor Messer als Pistole

Doch – als sie das Messer erblickt, weicht sie zurück. «Da wusste ich: Das ist ein Überfall. Daraufhin habe ich ihn wüst beschimpft und geschrien, warum er ausgerechnet mich ausrauben muss.» Als der Mann auch noch einen Revolver zieht, ist es ganz aus mit ihrer Fassung. «Ich blickte direkt in den Lauf. Aber ehrlich gesagt hat-



Die Embracher Tankstelle wurde für Hedi Turtschi zum Ort des Schreckens. Bild: Thierry Haecly

te ich mehr Angst vor dem Messer, weil ich dachte, er wolle mich zum Schweigen bringen.» Sie habe sich hilflos gefühlt, geradezu ausgeliefert. «Der Mann war offenbar kein Mörder, aber er wusste bestimmt, dass er Macht über mich hatte und was er mit der Waffe alles anrichten kann.»

Der Täter habe die Frau zwingen wollen, mit ihm in den Shop zu gehen, um ihm die Tageseinnahmen auszuhändigen. Doch diese werden jeweils früher am Abend abgeholt. «Das habe ich ihm gesagt – und mich geweigert, mit ihm zurück in den Laden zu gehen. Ich begann wieder zu schreiben, dass ich Angst hätte.» Hedi Turtschi rennt stattdessen davon, sieht ein Auto auf der Hauptstrasse herannahen und will die-

ses aufhalten. Der Fahrer weicht aus, begreift erst Dutzende Meter weiter, welches Drama sich vor der Tankstelle abspielt, und wendet. In dieser Zeit türmt der Täter ohne Beute.

Die Furcht bleibt ihr Begleiter

Hedi Turtschi steht zitternd da. Minuten später trifft eine Freundin ein, die mit dem Hund der Verkäuferin einen Spaziergang unternommen hat. «Erst als ich meinen Hund sah, wusste ich, dass alles vorbei ist», schildert die 54-Jährige. Die Polizei kommt, sie muss eine Aussage machen.

Dann, nach all der Aufregung, fährt Hedi Turtschi spätnachts nach Hause. Doch so schnell sind die Emotionen nicht

Zeugenaufruf

Ein Unbekannter hat am Donnerstag kurz vor 22 Uhr in Embrach versucht, die Angestellte des BP-Tankstellenshops zu überfallen. Er bedrohte sie mit einem Messer und einem Revolver. Der Mann rannte jedoch ohne Beute weg, stieg nach rund 50 Metern in einen Ford Escort und fuhr Richtung Ortsmitte davon. Die Polizei sucht nach Zeugen. Der Mann war zwischen 40 und 45 Jahre alt, etwa 170 bis 175 Zentimeter gross, von schlanker Statur und hatte hellbraune, kurze Haare mit Koteletten. Er hat ein unvollständiges Gebiss, spricht Hochdeutsch und trug schwarze Kleider. Personen, die Angaben zum Täter machen können, werden gebeten, sich bei der Kantonspolizei unter der Nummer 044 247 2211 zu melden. (red)

vergessen, die Angst vor der Dunkelheit verfolgt sie noch Stunden nach der Tat. «Ich fürchtete mich, auszusteigen, weil alles schwarz war um mich», führt die Verkäuferin aus, «so fuhr ich noch stundenlang im Auto durch die Nacht.»

Über den Vorfall möchte sie nun nicht mehr sprechen, ihn bald möglichst ad acta legen – und erst recht nicht auf einem Bild in der Zeitung erscheinen. «Auch so frage ich mich immer wieder, ob ich richtig reagiert habe.» Denn wäre sie im Shop überfallen worden, hätte sie das Geld wohl herausgerückt, wie ihr der Chef immer empfohlen hat. «Aber als ich in dieser Situation war, dachte ich vor lauter Schrecken schlicht an nichts.»

Die Vermögen sollten besser verteilt werden

BASSERSDORF. Der Soziologe Ueli Mäder untersuchte, wie die Vermögen in der Schweiz verteilt sind. Und was zu tun ist, um den sozialen Frieden zu erhalten.

OLAV BRUNNER

Ueli Mäder nahm kein Blatt vor den Mund. Der Ordinarius für Soziologie an der Universität Basel sprach am Donnerstagabend an einer Veranstaltung der SP Bässersdorf im Franziskuszentrum Klartext: «Es hapert in der Schweiz mit der Verteilung der Vermögen. Ein Prozent der privaten Steuerpflichtigen hat gleich viel Nettovermögen wie die restlichen 99 Prozent.» Und in den letzten 20 Jahren stiegen die Vermögen von privaten Personen gewaltig an. Laut «Bilanz» besaßen im Jahr 1989 die 300 reichsten Schweizer 86 Milliarden Franken, 2009 waren es bereits 449 Milliarden.



Ueli Mäder, Ordinarius für Soziologie in Basel

Mäder bedauert, dass die Erbschaftsteuer abgeschafft wurde. Beim Vererben gehe mehr als die Hälfte des Geldes an Personen, die bereits Millionen besitzen.

200 000 leiden unter Armut

Generell war die Lebensqualität und Lebenserwartung in der Schweiz zwar noch nie so hoch wie heute. Aber die Kluft zwischen oben und unten verschärft sich seit 1990 vor allem bei den Vermögen, aber auch bei den verfügbaren Einkommen. Auf der unteren Seite der Lohnskala leiden besonders alleinerziehende Frauen unter stetig weniger Mitteln. Über 200 000 Menschen in der Schweiz leiden laut Mäder unter Armut.

Der Soziologe ging auch der Frage nach, wieso in der rohstoffarmen Schweiz so viele reiche Menschen leben. Auch ohne Kolonien zu besitzen, bezogen Unternehmer während der Industrialisierung billige Rohstoffe aus dem Ausland. Eine wichtige Rolle zur Vermögensbildung spielte der Finanzplatz. Laut einer Untersuchung der Weltbank wurden im Jahr 2010 in der Schweiz Vermögen im Wert von 2100 Milliarden Franken verwaltet.

Ueli Mäder gab unumwunden zu, dass ihm die einseitige Verteilung der Vermögen und das Auseinanderklaffen der tiefsten und höchsten Löhne in der Schweiz Angst machen. Deshalb seine Forderung: «Wir müssen uns als Gesellschaft in einem demokratischen Prozess dafür einsetzen, dass das Auseinanderdriften von Arm und Reich verhindert wird. Die untersten Löhne sind anzuheben und die grossen Vermögen sind höher zu besteuern.»

ANZEIGE



In den Nationalrat

Hans-Ulrich Lehmann

Unternehmer
www.riverside.ch/lehmann

2x auf Ihre Liste

EL0537

Tradition auf den Kopf gestellt

EMBRACH. Axel Krygier dreht typische argentinische Rhythmen durch die Mangel und setzt sie völlig neu zusammen. Das Resultat kann in keine Kategorie eingeordnet werden und fasziniert und erschreckt gleichermassen.

KARIN WENGER

Ist es Jazz, Elektronik, Worldmusic oder gar ein Musikkabarett? Die Kompositionen des argentinischen Multi-Instrumentalisten Axel Krygier sind schwer zu beschreiben. Ein bisschen von allem und noch viel mehr. Dröhnendes Gelächter nimmt er auf Tonspur auf. Mit der Loop-Maschine, einem Mehrkanal-Aufnahmegerät, abgespielt, ersetzt es das Schlagzeug. Seinen Gesang verfremdet er elektronisch. Mal quietscht er wie Micky Maus, mal dröhnt die Stimme tief wie

jene von Dieter Meier von «Yello». Ob Klavier, Querflöte, Trompete oder Saxofon – Krygier beherrscht sie mit schlafwandlerischer Sicherheit. Die Musik scheint für den 42-Jährigen ein Rummelplatz der Töne zu sein, auf dem er mit diebischer Freude herumturnt.

Am Donnerstag hat der Argentinier im Rahmen des Piccolo Musikfestivals in Embrach gezeigt, dass mit traditionellen Rhythmen und elektronischen Effekten eine völlig neue Art von Musik konstruiert werden kann. Begleitet wurde er vom Gitarristen und Sänger Juan Ravioli.

li. Mit samtener Stimme und romantischen Balladen hatte dieser im ersten Konzertteil noch ein wohliges Gefühl im Teatro Di Capua verbreitet. Beim anschliessenden Duo mit Axel Krygier wurde das Publikum dann gehörig aufgeschreckt. Der argentinische Schabernack gefiel jedoch so gut, dass die Zuhörer Zugabe um Zugabe erklatschten.

Leider löste die Musik nicht bei allen Begeisterung aus. Beim Ausklingen der letzten Töne stand die Polizei vor der Tür. Offenbar hatte sich der Klangteppich bis zu den Schlafzimmern der umliegenden Liegenschaften ergossen.

Die Kulturen verschmelzen

Gabriela Bergallo ist es auch in der achten Auflage des Piccolo Musikfestivals gelungen, hochkarätige Künstler aus der

Worldmusic-Szene zu verpflichten. Nach einem romantischen Auftakt mit Boleros und argentinischen Klängen folgte ein Abend mit einem Mix aus Klassik, Folklore und Jazz. Gestern stand mit dem «Open World Project» ein Kulturen umspannendes Konzert auf dem Programm. Argentinische Tangos verschmolzen mit arabischen und kaukasischen Klängen.

Argentinien trifft Russland

Heute steht die Mezzosopranistin ein weiteres Mal selbst auf der Bühne, gemeinsam mit dem russischen Remolino-Ensemble. Es werden Stücke von Astor Piazzolla zu hören sein. Dieser gilt als Begründer des Tango Nuevo, einer Gegenbewegung zum traditionellen Tango Argentino. Das Remolino-Ensemble wurde im Jahr 2002 von Musikern des Konservatoriums in St. Petersburg gegründet. Zusammen mit Gabriela Bergallo führen sie seit 2008 die Tango-Oper «Maria de Buenos Aires» auf. Das vom Teatro Di Capua in St. Petersburg produzierte Stück wurde bereits mehrfach für international bedeutende Theater Awards nominiert.

Am Sonntag klingt die Konzertreihe mit einem Klassikabend mit Musik von Bach und russischen Komponisten und anschliessendem Abschlussfest aus.

PROGRAMM

Heute Samstag, 20.30 Uhr, treten Gabriela Bergallo und das Remolino-Ensemble im Teatro Di Capua an der Oberdorfstrasse 16 in Embrach auf, anschliessend Milonga-Party. Den Abschluss des Festivals machen am Sonntag um 20.30 Uhr Alexandra Andreeva und Mikhail Blekher mit einem klassischen Programm, anschliessend Abschlussfest. Im Garten des Teatro ist jeweils ab 18 Uhr das Restaurant geöffnet. Weitere Informationen sind unter www.piccolomusikfestival.ch abrufbar. (wek)



Axel Krygier und Juan Ravioli experimentieren mit traditionellen argentinischen Rhythmen. Bild: Thierry Haecly